

2. November 1923

Aus: "Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes", D., 19. Oktober 1923.

VII.

.....  
Die Pflanze streckt ihre Wurzel in den Boden. Wer das verfolgen kann was da eigentlich von der Pflanze in den Boden hineingestreckt wird, wer mit dem geistigen Blick die Wurzel richtig durchschaut, der kann zugleich verfolgen, wie überall das Wurzelwesen der Pflanze von Naturelementargeistern umgeben und umwoben wird. Und diese Elementargeister, die eine alte Anschauung als Gnomen bezeichnet hat, und die wir Wurzelgeister nennen können, diese Elementargeister, wir können sie mit einer imaginativen und inspirierten Weltanschauung wirklich so verfolgen, wie wir im Physischen das Menschenleben und das Tierleben verfolgen. Wir können gewissermassen hineinschauen in das Seelenhafte dieser Elementargeister, die Wurzelgeister-Welt.

Diese Wurzelgeister sind ein ganz besonderes Erdenvolk; für den äusseren Anblick zunächst unsichtbar, aber in ihren Wirkungen um so sichtbarer, denn keine Wurzel könnte entstehen, wenn nicht zwischen der Wurzel und dem Erdreich vermittelt würde durch diese merkwürdigen Wurzelgeister, die das Mineralische der Erde in Strömung bringen, um es an die Wurzeln der Pflanze heranzubringen. Natürlich meine ich dabei den geistig zugrundeliegenden Vorgang.

Diese Wurzelgeister, die überall im Erdenreich vorhanden sind, die sich ganz besonders wohl fühlen innerhalb der mehr oder weniger durchsichtigen oder auch metallisch durchsichtig gewordenen Steine und Erze, die aber sich am wohlsten fühlen, - weil da ihr eigentlicher Platz ist, - wenn es sich darum handelt, das Mineralische der Pflanzenwurzel zu vermitteln, diese Wurzelgeister sind ganz erfüllt von einem innerlich Geisthaften, das wir nur vergleichen können mit dem, was wir erfassen können im innerlichen Geisthaften des menschlichen Auges, des menschlichen Ohres. Denn diese Wurzelgeister sind in ihrer Geisthaftigkeit ganz S i n n. Sie sind eigentlich sonst gar nichts, als aus Sinn bestehend, sie sind ganz Sinn, und ein Sinn, der zugleich Verstand ist, der nicht nur sieht und hört, der zugleich im Sehen und Hören das Gesehene und Gehörte versteht, der überall nicht bloss Eindrücke empfängt, sondern überall Ideen empfängt.

Ja, wir können auch hinweisen auf die Art und Weise, wie diese Wurzelgeister ihre Ideen empfangen. Sehen Sie, da sprosst aus der Erde die Pflanze heraus. Die Pflanze kommt, wie ich gleich nachher zeigen werde, in Verbindung mit dem ausserirdischen Weltenall, und zu gewissen Jahreszeiten, besonders strömen gewissermassen Geistströme von oben, von der Blüte, von der Frucht der Pflanze hinunter zur Wurzel, strömen in die Erde hinein. Und wie wir das Auge dem Lichte entgegenstrecken und sehen, so wenden die Wurzelgeister ihre Wahrnehmungsfähigkeit dem entgegen, was ihnen durch die Pflanzen von oben herunter in die Erde hineinräufelt. Und was ihnen da entgegenträufelt, das ist das, was das Licht in die Blüten hineingeschickt hat, was die Sonnenwärme in die Pflanzen hineingeschickt hat, was die Luft im Blatte angerichtet hat, ja, was ferne Sterne in der Gestaltung der Pflanzen bewirkt haben. Die Pflanze sammelt die Geheimnisse des Weltenalls, senkt sie in den Boden, und die Gnomen nehmen diese Geheimnisse des Weltenalls aus dem, was ihnen durch die Pflanze geistig zuträufelt, in sich auf. Und indem sie - namentlich vom Herbst an durch den Winter hindurch - auf ihren Wanderungen durch Erz und Gestein tragen, was ihnen durch die Pflanzen zuträufelt ist, werden sie dadurch zu denjenigen Wesen, innerhalb der Erde, die die Ideen des ganzen Weltenalls durch die Erde hindurchströmend wandernd tragen. Wir sehen hinaus in die weite Welt. Die Welt ist aus dem Weltengeiste gebaut, eine Verkörperung der Weltenideen, des Weltengeistes. Die Gnomen nehmen durch die

Pflanzen, die ihnen dasselbe sind, was uns die Lichtstrahlen sind, sie nehmen die Ideen des Weltenalls auf und tragen sie im Innern der Erde in voller Bewusstheit von Erz zu Erz, von Stein zu Stein.

Wie schauen in die Tiefen der Erde hinunter, nicht indem wir d unten abstrakte Ideen suchen für irgend welche blosse mechanisch wirkende Naturgesetze, sondern wir schauen hinunter in die Tiefen der Erde und sehen die wandernden und wandelnden Gnomen, welche die lichtvollen Bewahrer des Weltenverstandes sind innerhalb der Erde.

Daher, weil diese Gnomen das, was sie sehen, zugleich wissen, haben sie im Vergleich zu den Menschen ein gleichgeartetes Wissen; sie sind die Verstandeswesen katexochen, sie sind ganz Verstand, alles ist an ihnen Verstand, aber ein Verstand, der universell ist, der daher auf den menschlichen Verstand eigentlich heruntersieht als auf etwas Unvollkommenes. Die Gnomenwelt lacht uns eigentlich aus mit unserem würgenden, ringenden Verstande, mit dem wir dies oder jenes erfassen, während die Gnomen gar nicht nachzudenken brauchen. Sie sehen das, was verständig ist in der Welt, und sie sind insbesondere dann ironisch, wenn sie merken, dass der Mensch sich abmühen muss, um erst auf dieses oder jenes zu kommen. Wie kann man das?, sagen die Gnomen, wie kann man sich erst Mühe geben, nachzudenken? Man weiss ja alles, was man anschaut. Die Menschen sind dumm, - so sagen die Gnomen, - denn sie müssen erst nachdenken!

Und ich möchte sagen, bis zur Ungezogenheit ironisch werden die Gnomen, wenn man ihnen von Logik spricht. Denn wozu soll man so ein überflüssiges Ding brauchen, eine Anleitung zum Denken? Die Gedanken sind doch da! Die Ideen strömen doch durch die Pflanzen! Warum stecken die Menschen nicht ihre Nase so tief in die Erde hinein, wie die Wurzel der Pflanze ist, und lassen sich in die Nase hineinträufeln das, was die Sonne zu den Pflanzen sagt? Dann würden sie etwas wissen!!! Aber mit Logik, - sagen die Gnomen, - da kann man ja eigentlich immer nur ganz kleine Stücke von Wissen haben.

So sind die Gnomen eigentlich innerhalb der Erde die Träger der Ideen des Universums, des Weltenalls!

Aber die Erde selbst haben sie gar nicht gerne. Sie schwirren herum in der Erde mit Ideen vom Weltenall, hassen aber eigentlich das Irdische. Das ist ihnen etwas, dem sie sich am liebsten ent-reissen möchten. Sie bleiben allerdings dennoch bei diesem Irdischen. Sie werden gleich nachher sehen, warum, - aber sie hassen es, denn das Irdische bildet für die Gnomen eine fortwährende Gefahr, und zwar deshalb, weil dieses Irdische fortwährend den Gnomen droht, sie sollten eine gewisse Gestalt annehmen: nämlich die Gestaltungen derjenigen Wesen, die ich Ihnen in der letzten Stunde hier beschrieben habe, die Gestaltungen der Amphibien, namentlich der Frösche und Kröten! Und die Empfindung der Gnomen in der Erde ist eigentlich diese: Wenn wir zu stark mit der Erde verwachsen, bekommen wir Frosch- oder Krötengestalt! Und sie sind fortwährend auf dem Sprunge, zu verhindern, mit der Erde zu stark zu verwachsen, um nicht Erdengestalt zu bekommen, sie wehren sich fortwährend gegen diese Erdengestalt, die ihnen eben in der Weise drohen würde in den Elementen, in denen sie sind. In dem irdischen feuchten Elemente halten sie sich auf. Da droht ihnen fortwährend die Amphibiengestaltung. Aus der reissen sie sich fortwährend heraus und erfüllen sich ganz mit den Ideen des ausserirdischen Universums. Eigentlich sind sie innerhalb der Erde dasjenige, was das Ausserirdische darstellt, weil sie fortwährend vermeiden müssen, mit dem Irdischen zusammenzuwachsen, denn sonst würden die Einzelwesen eben die Gestalt der Amphibienwelt bekommen. Und gerade aus diesem - ich möchte sagen: - Hassgefühl, aus dieser Antipathie gegenüber dem Irdischen, gewinnen die Gnomen die Kraft, die Pflanzen aus der Erde herauszutreiben.

Sie stossen fortwährend mit ihrer Grundkraft vom Irdischen ab, und mit diesem Abstossen ist die Richtung des Wachstums der Pflanzen nach oben gegeben. Sie reißen die Pflanze mit! Es ist die Natur der Gnomen gegenüber dem Irdischen, was die Pflanzen mit ihrer Wurzel im Erdreiche sein lässt, was sie aber dann herauswachsen lässt aus dem Erdreiche, sodass also eigentlich die Gnomen aus ihrer ureigenen Gewalt die Pflanze der Erde entreißen und nach oben wachsen machen.

.....  
VIII.

.....  
Sehen Sie, wir haben da das ganze Heer der gegenwärtig niederen Tiere, jener Tiere, welche sozusagen nur aus einer weichen Masse bestehen, im flüssigen Elemente sich betätigen, im flüssigen Elemente leben, die kein irgendwie geartetes Skelett haben, also nichts, was ihnen eine innerliche Stütze gibt. Es sind Wesenheiten, die zu den spätest entstandenen der Erde gehören, Wesenheiten, die eigentlich jetzt erst unter der schon entwickelten Erde das ausführen, was das älteste Erdenwesen, der Mensch, in Bezug auf seine Kopfstruktur während der alten Saturnzeit ausgeführt hat. Dadurch kommen diese Wesenheiten nicht dahin, jene Verhärtungen in sich zu bilden, die zur Skelettstütze werden können.

Nun sind die Gnomen diejenigen Wesen, die gewissermassen äusserlich in der Welt auf geistige Art das ergänzen, was dieser ganz niederen Tierwelt bis herauf zu Amphibien und Fischen selber, die ja nur Andeutungen des Skeletts haben, - besonders die Fische, - was denen fehlt. Sodass gewissermassen diese niedere Tierstufe ein Ganzes erst wird dadurch, dass es Gnomen gibt.

Und weil schon einmal die Beziehungen der Wesen in der Welt sehr verschieden sind, so spielt eben zwischen diesen niederen Wesen und den Gnomen etwas, was ich gestern als Antipathie charakterisiert habe. Die Gnomen wollen nicht so werden wie diese niederen Wesen! Sie wollen sich immerdar behüten, die Gestalt dieser niederen Wesen anzunehmen. Diese Gnomen sind, wie ich Ihnen beschrieben habe, ausserordentlich kluge, intelligente Wesen. Mit der Wahrnehmung haben sie schon die Intelligenz gegeben. Sie sind wirklich in allem das Gegenbild der niederen Tierwelt. Und während sie die Bedeutung für das Pflanzenwachstum haben, die ich Ihnen gestern charakterisiert habe, bilden sie für die niedere Tierwelt wirklich eine Ergänzung. Sie schaffen sozusagen das hinzu zu der niederen Tierwelt, was diese niedere Tierwelt nicht hat. Diese niedere Tierwelt hat ein dumpfes Bewusstsein; sie, die Gnomen, haben ein hellstes Bewusstsein. Diese niedere Tierwelt hat kein Knochenskelett, keine Knochenstütze. Diese Gnomen binden zusammen, - möchte ich sagen, - alles, was an Schwerkraft vorhanden ist, und formen sich aus der flüchtigen, unsichtbaren Scherkraft ihren Körper, der ja übrigens fortwährend in Gefahr ist, zu zerfallen, seine Substanz zu verlieren. Die Gnomen müssen sich sozusagen immer wieder und wieder aus der Schwere schaffen, weil sie immerdar in der Gefahr stehen, ihre Substanz zu verlieren. Dadurch sind diese Gnomen, um ihre eigene Existenz zu retten, fortwährend aufmerksam auf das, was um sie herum vor sich geht. Es gibt für die Erdenbeobachtung keine aufmerksameren Wesen, als sich einen Gnomen. Der paast auf alles auf, weil er alles kennen muss, alles auffassen muss, um sein Leben zu retten. Er muss immer wachen, wenn er schläfrig würde, wie die Menschen oftmals schläfrig sind, würde er sogleich an seiner Schläfrigkeit sterben.

Es gibt ein deutsches Sprichwort, das eigentlich, aus sehr alter Zeit stammend, diese Eigenschaft der Gnomen, immer aufmerksam sein zu müssen, sehr gut ausdrückt. Man sagt: "Gib acht wie ein Wichtelmann". Und Wichtelmänner sind eben die Gnomen. Also, wenn man jemanden zur Aufmerksamkeit mahnen will, dann sagt man ihm: Gib acht wie ein Gnom! Der ist wirklich ein aufmerksames Wesen. Könnte man als Musterbeispiel in eine Schulklasse so in die erste Bank, dass alle es sehen, einen Gnom setzen, dann würde der ein vorzügliches Wesen für die Nachahmung aller Schüler in der Klasse sein.

Ausser dieser Eigenschaft haben die Gnomen noch die andere, dass sie von einem schier unbesiegliehen Freiheitstrieb erfüllt sind! Sie kümmern sich sozusagen wenig um einander und gehen sich mit ihrer Aufmerksamkeit eigentlich nur der anderen Welt, der Welt der Umgebung, hin. Ein Gnom interessiert den anderen wenig! Aber alles, was sonst in dieser Welt, in der sie leben, um sie herum ist, das interessiert sie besonders.

Nun, ich sagte Ihnen, der Körper bildet eigentlich ein Hindernis, um solches Volk wahrzunehmen. In dem Augenblick, wo der Körper ein solches Hindernis nicht mehr bietet, sind diese Wesen da, wie andere Wesen der Natur für die Sichtbarkeit da sind. Und wer es dahin gebracht hat, in voller Bewusstheit den Einschlaf-Traum zu erleben, der kennt gut diese Gnomen. Sie brauchen sich nur daran zu erinnern, was ich gerade über den Traum im Goetheanum ausgeführt habe. .... Würde der Mensch den Traum maskenlos sehen, würde er hinüberschlafen und in die Welt eben wirklich eintreten, ohne dass die Wesen, die dort sind, sich maskieren, dann würde der Mensch gerade im Einschlafen dieses ganze Heer der Wichtelmänner schauen. Sie würden im entgegenkommen.

Aber der Mensch ist eben für das gewöhnliche Bewusstsein sozusagen behütet, diese Dinge unvorbereitet wahrzunehmen, weil er erschrecken würde davor. Denn sie bilden in der Gestalt, in der sie einem da entgegentreten, eigentlich tatsächliche Abbilder von alledem im Menschen, was in diesem Menschen an zerstörenden Kräften arbeitet. Der Mensch würde alles das zugleich in seiner Wesenheit wahrnehmen, was in ihm als zerstörende Kräfte arbeitet, was fortwährend abbaut. Und diese Gnomen wären, unvorbereitet wahrgenommen, lauter Symbole des Todes. Der Mensch würde davor ungeheuer erschrecken, wenn er von ihnen etwa gar nichts gehört hätte für seinen gewöhnlichen Verstand, und sie nun ihm beim Einschlafen entgegenkommen würden und ihn gewissermassen begraben würden, denn so nimmt sich die Sache aus, ihn gewissermassen begraben würden drüben in der Astralwelt. Denn es ist eine Art Begrabenwerden durch die Gnomen, was da beim Einschlafen, von drüben aus gesehen, vor sich geht.

.....

Die Gnomen stützen gewissermassen geistig diejenigen Tiere, welche ganz niedrig sind.

.....

Man möchte sagen, Gnomen und Undinen fügen das Kopfmässige zu denjenigen Tieren hinzu, die des Kopfes entbehren. ....

Gnomen und Undinen sind die Ergänzung nach oben hin, nach der Kopfseite, Sylphen und Feuerwesen sind die Ergänzung von Vögeln und Schmetterlingen nach unten hin. ....

.....

Nehmen Sie die Gnomen und Undinen. Sie sind sozusagen in der Welt, die an die Welt des menschlichen Bewusstseins angrenzt. Sie liegen schon jenseits der Schwelle. Das gewöhnliche Bewusstsein

ist davor geschützt, diese Wesenheiten zu sehen, weil diese Wesenheiten eigentlich nicht alle gutartig sind. Gutartige Wesenheiten sind diejenigen, die z.B. am Pflanzenwachstum in der verschiedensten Weise arbeiten. Aber nicht alle sind gutartige Wesen. Und in dem Augenblicke, wo man einbricht in die Welt, wo diese Wesenheiten wirken, sind nicht bloss die gutartigen da, sondern es sind auch die böartigen da. Und man muss sich da erst eine Auffassung davon verschaffen, welche von ihnen nun gutartig und welche böartig sind. Das ist nicht so ganz leicht. Sie werden das daraus sehen, wie ich Ihnen die böartigen schildern muss. Die böartigen Wesenheiten unterscheiden sich vor allen Dingen dadurch von den gutartigen, dass die gutartigen sich mehr an das Pflanzenreich und an das Mineralreich halten; aber die böartigen Wesenheiten wollen immer heran an das Tierreich und an das Menschenreich. Noch böserer dann auch ~~an~~ das Pflanzenreich und an das Mineralreich. Aber man bekommt schon einen ganz respektablen Begriff von der Böartigkeit, die Wesenheiten dieses Reiches haben können, wenn man sich auf diejenigen einlässt, die an den Menschen und an die Tiere heranwollen und im Menschen eigentlich das vollbringen, was durch die höheren Hierarchien zugeteilt ist den gutartigen für die Pflanzen- und Mineralwelt.

Sehen Sie, da gibt es eben solche böartigen Wesenheiten aus dem Gnomen- und dem Undinenreich, welche sich an Menschen und Tiere heranmachen und bewirken, dass das, was sie eigentlich zu den niederen Tieren hinzufügen sollen, sich im Menschen auf physische Art verwirklicht. Im Menschen ist es ja ohnedies schon da. Im Menschen soll es sich auf physische Art verwirklichen, auch im Tiere, und dadurch, - durch die Anwesenheit dieser böartigen Gnomen- und Undinenwesenheiten, - leben im Menschen und im Tiere niedrigere Tier- oder Pflanzenwesen: Parasiten. Und so sind die böartigen Wesenheiten die Hervorbringer der Parasiten.....  
... Es könnte nun einer sagen: wozu sind denn nun überhaupt diese böartigen Gnomen- und Undinenwesen da, wenn sie parasitäre Wesenheiten hervorrufen. Ja, wären sie gar nicht da, diese Wesenheiten, dann würde nämlich der Mensch nicht in sich die Kraft entwickeln können, seine Gehirnmasse auszubilden. Und da kommt man auf etwas, was ausserordentlich bedeutungsvoll ist.

Ich will Ihnen das schematisch skizzieren: wenn Sie sich den Menschen denken als Stoffwechsel-Gliedmassen-Menschen, als Brust-, also rhythmischen Menschen, und dann als Kopfmenschen, also als Nerven-Sinnes-Menschen, so müssen Sie sich durchaus klar sein: unten gehen Prozesse vor sich, - lassen wir den rhythmischen Menschen aus-, oben gehen wiederum Prozesse vor sich. Wenn Sie zusammennehmen die Prozesse, die sich unten abspielen, so ist im wesentlichen ein Ergebnis da, das im gewöhnlichen Leben meistens missachtet wird: es sind die Ausscheidungsprozesse, - Ausscheidungen durch den Darm, Ausscheidungen durch die Nieren usw., alle Ausscheidungsprozesse, die sich nach unten ergiessen. Diese Prozesse betraxtet man meistens eben nur als Ausscheidungsprozesse. Aber das ist ein Unsinn. Es wird nicht bloss ausgeschieden, damit ausgeschieden werden soll, sondern in demselben Masse, in dem die Ausscheidungsprodukte erscheinen, erscheint im unteren Menschen geistig etwas ähnliches, wie obenphysisch das Gehirn ist. Das, was im unteren Menschen geschieht, ist ein Vorgang, der auf halbem Wege stehen bleibt in bezug auf seine physische Entwicklung. Auf halbem Wege bleibt er stehen. Es wird ausgeschieden, weil die Sache ins Geistige übergeht. Oben wird der Prozess vollendet. Da bildet sich physisch das herein, was da unten nur geistig ist. Oben haben wir physisches Gehirn, unten ein geistiges Gehirn. Und wenn man das, was unten ausgeschieden wird, einem weiteren Prozess unterwerfen

würde, wenn man fortfahren würde, es umzubilden, dann würde die letzte Metamorphose vorläufig sein das menschliche Gehirn.

Die menschliche Gehirnmasse ist weitergebildetes Ausscheidungsprodukt. ~~Das~~ ..... Daher der Zusammenhang der Gehirnkrankheiten mit den Darmkrankheiten! Daher auch der Zusammenhang der Heilung der Gehirnkrankheiten und der Darmkrankheiten.

Sehen Sie, indem nun die Gnomen und Undinen da sind, überhaupt eine Welt da ist, wo Gnomen und Undinen leben können, sind die Kräfte vorhanden, welche ja gewiss vom unteren Menschen aus Parasiten bewirken können, die aber zu gleicher Zeit die Veranlassung sind, im oberen Menschen die Ausscheidungsprodukte ins Gehirn umzumetamorphosieren. Wir könnten gar nicht ein Gehirn haben, wenn die Welt nicht so eingerichtet wäre, dass es Gnomen und Undinen geben kann.

Das, was für Gnomen und Undinen in Bezug auf die Zerstörungskräfte gilt, - Zerstörung, Abbau, gehen ja dann wiederum vom Gehirn aus, - das gilt für Sylphen- und Feuerwesen in Bezug auf die Aufbaukräfte. ....

.....

.... Indische Intuition: Und Schiwa stellte dar alles das, was mit den zerstörenden Kräften zusammenhängt. Man sagte in den älteren Zeiten der indischen Hochkultur:  
Schiwa ist mit all demjenigen verwandt, was Gnomen- und Undinenatur ist.

.....

### IX.

Nun können Sie sich ja denken, dass die Welt für diese Wesenheiten etwas anders aussehen wird, als für die Wesenheiten der sinnlichen Welt, denn Sie haben ja gesehen: einen physischen Leib, so wie die Wesen der Sinnenwelt, haben diese Wesenheiten nicht. Alles, was sie in der Welt auffassen, in der Welt wahrnehmen, muss anders sein, als dasjenige, was etwa in Menschengen dringt. Und so ist es auch. Der Mensch empfindet z.B. die Erde als den Weltenkörper, auf dem er herumgeht. Er empfindet es schon als eine kleine Unannehmlichkeit, wenn dieser Weltenkörper, wie es ja zuweilen der Fall ist, durch allerlei Vorgänge der Atmosphäre aufgeweicht wird und der Mensch nurbein ganz klein wenig hineinsinkt. Er möchte diesen Erdboden als hart empfinden, als etwas, in das er nicht hineinsinkt.

Nun sehen Sie, diese ganze Empfindungsart, diese ganze Stellung zur Erde, die z.B. bei den Gnomen ganz und gar nicht vorhanden; die sinken überall, denn für sie ist der ganze Erdenkörper zunächst wie ein durchgänglicher Hohlraum. Sie können überall hinein; für sie sind nicht Gesteine, für sie sind Metalle irgend etwas, das sie hindert, mit ihrer Wesenheit, - ja, soll ich sagen, - herumzugehen, soll ich sagen, - herumzuschwimmen? - Es gibt eben in unserer Sprache nicht Worte, die das Wandeln dieser Gnomen innerhalb des Erdkörpers ausdrücken. Nur dass sie eine innerliche Empfindung, ein innerliches Erlebnis haben von den verschiedenen Ingredienzien der Erde. Sie fühlen anders, wenn sie einer Metallader entlang wandern, als wenn sie einer Kalkschicht entlang ihren Weg nehmen.

Das aber alles fühlen sie auf innerliche Art. Sie dängen durch alles das durch. Sie haben eigentlich gar nicht einmal die Vorstellung davon, dass es die Erde gibt; sie haben die Vorstellung, dass es einen Raum gibt, in dem sie verschiedene Empfindungen erleben:

Gold-Empfindungen, Merkur-Empfindungen, Zinn-, Kieseempfindungen usw. Das ist in der Menschengesprache gesprochen, nicht in der Sprache der Gnomen. Die ist viel anschaulicher; und sie bekommen gerade dadurch, dass sie eigentlich ihr Leben lang alle Adern, alle Schichten ablaufen, immer wieder und wiederum ablaufen, diese ausgeprägte Intellektualität, von der ich Ihnen gesprochen habe. Sie bekommen dadurch ihr umfassendes Wissen, denn ihnen enthüllt sich im Metall und in der Erde alles das, was draussen im Weltenall ist. Wie in einem Spiegel empfinden sie alles das, was draussen im Weltenall ist.

Also, für die Erde selbst haben sie gar keine Anschauung, eben nur für ihre verschiedenen Ingredienzien, verschiedenen Arten des inneren Erlebens. Dafür sind aber diese Gnomen besonders begabt für die Eindrücke, die vom Monde herkommen.

Der Mond ist ihnen dasjenige, worauf die fortwährend aufmerksam lauschen. Und in dieser Beziehung sind sie - die geborenen, kann ich nicht sagen, es ist eben so schwer, die Worte dafür zu finden, - sind sie sozusagen die ~~we~~ gewordenen Neurastheniker! Nicht wahr, was bei uns eine Krankheit ist, das ist für diese Gnomen wesen eigentlich ihr Lebenselement. Das ist bei ihnen keine Krankheit, das ist bei ihnen eine Selbstverständlichkeit. Das gibt ihnen jene innere Empfänglichkeit für alles das, wovon ich Ihnen eben gesprochen habe. Aber es gibt ihnen auch die innerliche Empfänglichkeit für die Umwandlungen der Mondenerscheinungen.

Diese Umwandlungen der Mondenerscheinungen verfolgen sie mit einer solchen Aufmerksamkeit, dass dieses innerliche Aufmerken - ich habe Ihnen ja ihre Aufmerksamkeit geschildert, - selbst ihre Gestalt verändert. Sodass man in der Tat, wenn man das Gnomendasein verfolgt, einen ganz anderen Eindruck hat bei Vollmond und einen ganz anderen Eindruck hat bei Neumond und wiederum bei den dazwischen liegenden Mondphasen. - Bei Vollmond wird es den Gnomen unbehaglich. Das physische Mondenlicht passt ihnen nicht, und da drängen sie nach aussen ihr ganzes Seinsgefühl. Sie umspannen sich gewissermassen mit einer geistigen Haut, sie drängen ihr Seinsgefühl an den Umfang ihres Leibes, wenn Vollmond ist. Und sie erscheinen einem dann, wenn man für solche Dinge imaginatives Anschauen hat, wie strahlende, gepanzerte kleine Ritter bei Vollmond. Da tragen sie etwas wie einen geistigen Panzer um sich, und das ist dasjenige, was in ihrer Haut nach aussen drängt, um abzuwehren das Mondenlicht, das ihnen unangenehm ist.

Nähert sich aber der Mond dem Neumond, dann wird der Gnom geradezu durchsichtig, wunderbar; man sieht in ihm strahlende, glitzernde Farbenspiele. Man sieht, wie eine ganze Welt in ihm vorgeht. Es ist so, wie wenn man in das menschliche Gehirn hineinschauen würde, aber nicht nur wie ein Anatom, der da Zellengewebe sucht, sondern wie einer, der da die Gedanken drinnen schillern und glitzern sieht: so erscheinen einem wie durchsichtige Männlein diese Gnomen, in denen drinnen das Gedankenspiel erscheint. Gerade bei Neumond sind diese Gnomen ausserordentlich interessant, weil sie jeder eine ganze Welt in sich tragen, und man kann sagen: in dieser Welt drinnen ruht eigentlich das Mondengeheimnis.

Enthüllt man es, dieses Mondengeheimnis, dann kommt man auf sehr merkwürdige Ergebnisse: dann kommt man darauf, sich zu sagen, dass der Mond gegenwärtig in einer fortwährenden Annäherung ist... Und eigentlich ist der Mond jedes Jahr der Erde etwas näher. Das erkennt man an dem immer lebendiger werdenden Spiel der Mondenkräfte während des Neumondes in der Gnomenwelt. Und auf dieses Näherkommen sind auch diese Wichtelmänner ganz besonders aufmerksam; denn aus dem, was an ihnen der Mond tut, Ergebnisse zu ziehen, darin sehen sie eigentlich ihre Hauptmission im

Weltenall. Sie warten mit einer grossen Spannung den Zeitpunkt ab, wo sich der Mond mit der Erde vereinigt hat, und sie sammeln alle ihre Kräfte, um für diesen Zeitpunkt, wenn sich der Mond mit der Erde vereinigt hat, gerüstet zu sein. Denn dann werden sie die Mondensubstanz dazu benützen, um die Erde allmählich im Weltenall ihrer ganzen Substanz nach zu zerstreuen. Die Substanz muss fort.

Aber indem sie sich diese Aufgabe stellen, fühlen sich diese Kobolde, Gnomen, ganz besonders wichtig, denn sie sammeln ja die verschiedensten Erfahrungen im ganzen Erdendasein, und sie bereiten sich vor, wenn nun die ganze Erdensubstanz im Weltenall zerstreut wird, nach dem Jupiter sich hinüber entwickelt, dann in der Struktur der Erde dasjenige zu bewahren, was in dieser Struktur das Gute ist, und das dann wie eine Art Knochengerüste dem Jupiter einzuverleiben.

.....

(Wenn man von unserer Erde Wasser wegnehmen würde, bliebe ein Kreuz von Gebirgen übrig: auf der westlichen Halbkugel alles von Norden nach Süden wie in Amerika, auf der östlichen alles von Osten nach Westen, z.B. Alpen, Karpathen usw. Himalaya.

.....

Und durchdringt man dieses, dann bekommt man davon den Eindruck, dass das eigentlich die vereinigte Gnomenwelt des alten Mondes ist. Sodass diejenigen, die die Vorfahren unserer Erdengnomen sind, die Mondengnomen, die Mondenerfahrungen gesammelt haben und diese Struktur, diese feste Struktur des festen Erdgewebes, des festen Erdgebildes aus ihrer Erfahrung heraus gebildet haben. Sodass wir eigentlich unsere feste Erdengestalt haben aus den Erfahrungen der alten Mondengnomen.

Das sind die Dinge, die sich da ergeben in bezug auf die Gnomenwelt. Dadurch bekommen die Gnomen eine ausserordentlich interessante Beziehung zu der ganzen Evolution des Weltenalls. Sie tragen gewissermassen immer das Feste aus dem Früheren in das Feste des Späteren hinüber. Sie sind die Bewahrer der Kontinuität in der festen Struktur in der Entwicklung. So von einem Weltenkörper zu dem anderen bewahren sie die ~~festen~~ feste Struktur. Es gehört zu dem Interessantesten, an diese geistigen Wesenheiten einer übersinnlichen Welt heranzutreten und ihre besondere Aufgabe zu studieren" denn dadurch bekommt man erst den Eindruck, wie alles, was an Wesen in der Welt vorhanden ist, mitarbeitet an der ganzen Gestaltung der Welt

.....

Aber insbesondere den Gnomen ist es wirklich eine Art Amusement, den Menschen schlafend zu beobachten; nicht den physischen Leib im Bett, sondern den Menschen, der ausser dem physischen Leib ist als Ich und als astralischer Leib, und nun zu sehen: dieser Mensch, der denkt eigentlich im Geiste und weiss es nicht...., er weiss nicht, dass seine Gedanken im Geistigen leben. ~~Und wiederum~~

Sodass ich nun versuchen kann, Ihnen einen Begriff zu geben von dem, was diese Wesenheiten, Gnomen etc. da schwirren, und was wird, ~~wenn~~ man anfängt sie zu hören; was sie eigentlich an einem amüsiert, und was sie von einem haben wollen, indem sie einen ermahnen, weiterzurücken mit seinem Bewusstsein. Ja, da kommen die Gnomen und die sagen etwa:

Du träumst dich selbst  
Und meidest das Erwachen.

Die Gnomen wissen, dass der Mensch sein Ich eigentlich wie im Traume hat, dass er erst richtig aufwachen muss, um zu diesem wahren Ich zu kommen. Das sehen sie ganz klar ein. Sie rufen ihm zu im Schlaf/

Maria:..... So heisst der Geist mich selber dir zu künden,  
nur höre jetzt, was dir bewusst, doch nicht  
vermäht bisher in Seelentiefen ist.

Johannes: Ich will es hören, - will mir selber trotzen.

(Von beiden Seiten kommen Elementargeister. Von links gnomenartige Wesen. Sie haben stahlgraue, den Menschen gegenüber kleine Gestalten, sie sind fast ganz Kopf, doch ist dieser vorn übergebeugt. Sie haben lange, bewegliche, zu Geberden geeignete, zu Gehen ungeschickte Gliedmassen. Von rechts kommen sylphenartige, schlanke, fast kopflose Gestalten, ihre Füsse und Hände sind ein Mittelding zwischen Flosse und Flügel, ein Teil von ihnen ist blaugrün, der andere Teil gelbrötlich. Bei den gelbrötlichen ist die Gestalt mit schärferen Konturen begabt, bei den blaugrünen unbestimmter. Die Worte, welche diese Gestalten sprechen, werden mit ausdrucksvollen, bis zum Tanze sich gestaltenden Geberden vorgebracht).

~~XXXXXXXXXX~~

Gnomengeisterchor

Wir härten, wir kraften,  
das Stoffesstaubgeflimmer,  
wir lockern, wir pulvern  
erstarrtes Krustengeschiebe,  
wir stäuben flink das Feste  
und festen langsam Lockres  
mit unsern Leibesgeistern,  
gewoben aus Verstandesstoff,  
der klug schon vollends war,  
als Menschenseelen schlafend  
in Erdenurbeginnen träumten.

Sylphengeisterchor

Wir weben, wir fasern  
das Wasserluftgewoge,  
wir trennen, wir sprengen  
belebte Sonnensamenkräfte,  
wir dichten sorglich Lichtesmächte,  
wir nichten weise Früchtekräfte  
mit unsren Seelenleibern,  
erfliessend aus Empfindungsstrahlen,  
die ewig lebend glimmern,  
dass Menschenwesen lebend  
des Erdenwerdebs Sinn geniessen.

Gnomengeisterchor.

Wir lachen, wir kichern,  
wir spotten, wir grinsen,  
wenn Menschensinne holpernd,  
und Menschengeister stolpernd  
von uns Erzeugtes schauen  
und weise zu verstehen glauben,  
was Geister unsrer Zeitenzeiten  
vor ihre dummen Augen zaubern.

Sylphengeisterchor,

Wir sorgen, wir pflegen,  
wir fruchten, wir geistern,  
wenn Menschenkinder lebendämmernd  
und Menschengreise irrtumwebend  
an unsrem Werke zehren,  
und kindlich oder greisenhaft  
im Zeitenstrom dumpf geniessen,  
was wir in Ewigkeiten sinnen.

Philia  
(Empf. Seele)  
Nixe  
Lichtäther

Sie strahlen die Helle  
als liebende Lichte  
in seliges Reifen,  
sie wärmen gelinde  
und hitzen gewaltig,  
wie Eerdendes will  
zu wirkendem Sein,  
dass wirkendes Sein  
entzücke die Seelen,  
die liebend sich geben  
dem strahlenden Licht.

Astrid  
Verstand-S.)  
Denken  
Sylphe  
Chem.äther

Sie weben das Leben  
als schaffende Helfer  
in quellende Wesen,  
sie sprengen die Erden  
und dichten die Lüfte,  
dass Wandel sich zeige  
im strebenden Schaffen.  
Dass strebendes Schaffen  
beglücke die Geister,  
die webend sich fühlen  
im schaffenden Leben.  
Sie drücken bedächtig  
als tätige Schöpfer  
die bildsamen Stoffe,  
sie schärfen die Kanten  
und glätten die Flächen,  
dass sinnvoll sich bauen  
die ragenden Formen,  
dass ragende Formen  
begeistern den Willen.

zu

Luna  
(Bew.S.)  
Wille  
Salamander  
Lebensäther

zu sinnvollem Bauen  
als tätige Schöpfer.

### Anderere Phyllia

Sie pflücken die Blüten  
als sorglose Nutzer  
in zauberndem Wirken,  
sie träumen das Wahre,  
sie wahren den Wahn,  
dass schlafendes Keimen  
sich wecke zum Keben,  
und wachendes Träumen  
enthülle den Seelen  
verzaubertes Weben  
des eigenen Wesens.